

Die langen Schatten der Kriege

Forschungsgruppe DGfS
Beate Fuoss, Jutta Barth, Detlef Barth, Ines Egger,
Franziska Förster, Helga Mack-Hamprecht

Die Forschungsgruppe haben wir vor zwei Jahren gegründet, um Phänomene und Erfahrungen in Aufstellungen auszutauschen. Wir haben viel Literatur dazu gelesen und dabei aus vielen Einflussfaktoren und Fakten einen ersten Leitfaden oder Informationsfundus für Systemaufsteller:innen und systemisch Beratende erarbeitet. Wir hoffen, dass Zusammenhänge in Aufstellungen dadurch klarer werden und gegebenenfalls neue Erfahrungen im Leitfaden ergänzt werden können.

Die langen Schatten der Kriege und die Auswirkungen auf Kriegskinder, Nachkriegskinder und Kriegsengel

In der Praxis treffen wir oft Menschen, die aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen oder der ihrer Vorfahren Anliegen, Probleme oder Erkrankungen haben. Diese können auf Spätfolgen von Kriegen, Gewalterfahrungen, Flucht, Vertreibung, Hunger, Verlusten und anderen Umständen zurückzuführen sein.

In den letzten Jahren konnte die Epigenetik – ein Teilbereich der Biologie – Veränderungen in der Genexpression, die durch Faktoren außerhalb der DNA-Sequenz beeinflusst werden, nachweisen und die Bedeutung der transgenerationalen Weitergabe derartiger Erfahrungen belegen.

Oft werden psychogenetische und soziogenetische Traumata – medizinisch nicht behandelbare Leiden und übernommene Emotionen – nicht sofort erkannt, da bei einer Störung häufig erst in der Biografie der Klient:innen gesucht wird. Jedoch sind diese Probleme ohne Verständnis für das Ereignis, das dem „transgenerationalen Echo“ zugrunde liegt, nicht lösbar.

Unsere Zielvorstellungen:

- Aufklärung und Erweiterung des Wissens um historische Ereignisse, die Zusammenhänge zwischen Symptomen und Familiengeschichte deutlich werden lassen aufgrund von Kriegs- und Nachkriegsereignissen
- Fallbeispiele sammeln und dokumentieren
- Entschlüsselung und Wandlung von Schicksalsbindungen, um übernommene Belastungen lösen und das eigene Kraftpotenzial voll ausschöpfen zu können
- Geeignete Methoden eruiieren, die belastende Ereignisse in der Familiengeschichte „entgiften“ und eine heilsame Wirkung ermöglichen

Wegweisend dabei ist es, die Begrifflichkeiten zu klären und damit zu differenzieren:

Flucht, Vertreibung, Zwangsumsiedlung

Mögliche daraus resultierende Fragen lauten:

- Wer hat wo gelebt und musste sich dann wo niederlassen?
- Welche Veränderungen brachte dies konkret mit sich – sprachlich, sozial, geografisch, kulturell?
- Welche besonderen Einbrüche gab es durch Verlust von Angehörigen, Heimat, Besitz, Auseinanderreißen der Familien?

Was bedeuteten die Kriegs- und Nachkriegsereignisse für die Menschen?

„Sie zogen als Helden aus und kamen als Gebrochene zurück“ ist die klassische Beschreibung vieler Soldaten-

schicksale, die zudem um ihre Jugend und Bildungsmöglichkeiten gebracht wurden. Stattdessen erlebten sie Vernichtungsaktionen, Tod, Kriegsgefangenschaft und kamen nicht selten mit körperlichen Behinderungen und schweren posttraumatischen Belastungsstörungen zurück. In ihren teilweise zerbombten Heimatstädten standen sie nun vor der Notwendigkeit, sofern es ihnen überhaupt körperlich und seelisch möglich war, sich eine Existenz aufbauen zu müssen. Darüber hinaus galt es, die im Krieg geborenen Kinder, denen man jahrelang nicht begegnet war, Vater sein zu müssen, was häufig nicht gelang und ebenso häufig in einer Scheidung endete.

Eine Sicht auf die Frauen ist nicht weniger dramatisch, denn viele Frauen waren finanziell unterversorgt, als Alleinerziehende überfordert und häufig Gewalt, Missachtung und Ohnmacht ausgesetzt. Auch verzichteten viele Kriegerwitwen auf ihre Rentenansprüche, weil sie ihre vermissten Männer ansonsten hätten für tot erklären lassen müssen. Die geflüchteten und heimatvertriebenen Frauen als auch die Kollaborateurinnen mit ihren unehelichen Kindern („Früchte der Liebe mit dem Feind“) erlebten vor allem in dörflichen Gemeinschaften Ausgrenzung und Ächtung. Die daraus von den unehelichen Kindern übernommenen Gefühle von Scham, Schuld und Schande können bis in die nachkommenden Generationen beobachtet werden.

Erziehungsideologie in der NS- und in der Nachkriegszeit

Im Dritten Reich wurden Mädchen auf das Gebären und Aufziehen arischen Soldatennachwuchses eingeschwo-ren. Die (Übernahme der) unmodifizierte(n) Entwöhnung, wie sie im Buch von Johanna Haarer „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ (1938) beschrieben wurde, war schädlich. Zu ihr gehörte, das Schreien von Kindern zu ignorieren und diese ohne Körperkontakt zu stillen. Die Idee, Babys emotional „abzuhärten“, indem man ihre Bedürfnisse ignoriert, erinnert an militärische Früherziehung und „Schwarze Pädagogik“. Gefühlskälte, absoluter Gehorsam, bedingungslose Disziplin waren klassische Tugenden und wirkten noch weit in die 1980er-Jahre hinein.

Aus Sicht der NS-Ideologie kam der Frau die Rolle zu, „Trägerin der Rasse“ und „Hüterin der Nation“ zu sein. Frauen wurde angetragen, für den Fortbestand der Rasse zu sorgen und stählerne Soldaten zu „produzieren“. Ab einer gewissen Anzahl von Kindern erhielten sie das sogenann-

te „Mutterkreuz“. Doch Frauen waren nicht nur Opfer, sondern auch Täterinnen und leisteten Beihilfe in Konzentrationslagern, „Hunger-„Krankenhäusern“ und anderen Institutionen. In Ravensbrück, dem größten Konzentrationslager für Frauen, wurden circa 3500 Frauen zu „Aufseherinnen“ ausgebildet (vgl. Storrer 2023).

Viele, die während des NS-Regimes an Gräueltaten beteiligt waren, leugneten in der Nachkriegszeit ihre Schuld und wurden nicht strafrechtlich verfolgt. Stattdessen erhielten sie aufgrund ihrer Schlüsselqualifikationen oft sogar hohe Positionen mit der Folge, dass die Zurückweisung von Verantwortung und fehlendes Unrechtsbewusstsein häufig eine belastende transgenerationale Dynamik verursachte.

Und welche Auswirkungen hatte der Krieg auf die Kinder?

Viele Kinder litten unter Ausgrenzung aufgrund ihrer Herkunft oder verloren ihren Platz in der Herkunftsfamilie, indem ihre Identität bewusst verschleiert wurde.

So wurden beispielsweise aus Polen, Rumänien und weiteren osteuropäischen Ländern durch die 1935 gegründete SS-Organisation „Lebensborn“ blonde, blauäugige Kinder geraubt, nach Deutschland deportiert und schließlich von Paaren adoptiert, die selber keine Kinder bekommen konnten. Manchmal hatten die Kinder zwischenzeitlich in verschiedenen Unterbringungsanstalten gelebt. Laut Langels (2016) ist davon auszugehen, dass mehrere Hunderttausend Kinder verschleppt wurden. Allein in Polen schätzt man die Zahl der geraubten Kinder auf 50.000 bis 200.000 Kinder, allein in Slowenien wurden ca. 1000 Kinder verschleppt (vgl. Langels 2016).

Bereits ab 1936 wurden durch den Verein „Lebensborn“ Entbindungsheime – oft streng abgeschirmt von der Öffentlichkeit – in Deutschland und Österreich aufgebaut, deren Ziel es war, durch Züchtung eine arische Rasse hervorzubringen (vgl. Heinemann 2019). Aufnahmebedingung, vorwiegend für ledige Mütter, war der „Rassewert“ (Heinemann 2019) der Mutter und des Vaters, festgestellt durch Rasseexperten der SS. Allein 11.000 Kinder wurden in Deutschland und Österreich in diesen Heimen geboren (vgl. Heinemann 2019). Diesen Kindern und später Erwachsenen blieb oft lebenslang die eigene Herkunft verborgen, ihre Identität war „hinter deutschen Namen und gefälschten Lebensläufen“ (Langels 2016) verschwunden.

„Man steht ein Leben lang auf emotional schwankendem Boden“, so Psychotherapeutin Gisela Heidenreich (zitiert nach Pluwatsch 2016).

Um uneheliche Kinder deutscher Soldaten in den besetzten Gebieten „unter deutschen Einfluss zu bringen“ (Lilienthal 2020), wurden allein in Belgien, Frankreich, Luxemburg und Norwegen insgesamt 13 Entbindungs- und Kinderheime aufgebaut. In Norwegen kamen laut Lilienthal (2020) 9000 Kinder dort zur Welt, überwiegend unehelich geboren (vgl. Lilienthal 2020). In diesen Heimen konnten die Mütter meist mit ihren Kindern wohnen.

Die deutschen Soldaten hinterließen circa 300.000 Kinder, sogenannte „Soldaten-“ bzw. „Feindeskinder“. Allein in Frankreich circa 200.000 (vgl. Göbel 2004 zitiert nach Pipcaper). Die Zahl der „Besatzungskinder“ in Deutschland wird auf mindestens 400.000 geschätzt (vgl. Arp 2015), davon circa 5000 dunkelhäutige Kinder, die sogenannten „braunen Babies“ (vgl. Gaida 2022). Die deutschen Mütter der brown babies wurden ebenso wie die Kinder geächtet, eine Anzahl wurde nach Amerika zwangsadoptiert, viele landeten in Waisenhäusern (vgl. Gaida 2022).

Darüber hinaus gab es viele verlorene Kinder durch Flucht und Kriegswirren. Das DRK bearbeitet noch immer Suchanzeigen.

Die Folgen der Teilung Deutschlands

Und die daraus resultierenden beiden unterschiedlichen politischen Systeme, die durch die Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, zeigen ihre Auswirkungen bis heute, 32 Jahre nach dem Mauerfall. (Siehe dazu Jaquet, B., Ziepert, Ch., Ohler, M. (2022): Vom Träumen und Aufwachen. Drei Jahrzehnte nach dem Mauerfall. Heidelberg: Carl-Auer)

Erfahrungen in der systemischen Aufstellung und mögliche Lösungswege – Emotionale Befindlichkeiten der Nachkriegsgenerationen

Kinder spürten intuitiv, dass mit ihren Eltern etwas „nicht stimmte“. Sie machten sich (aber) für die beklemmende Stimmung selbst verantwortlich. Sie fühlten sich „falsch“, „komisch“ und manchmal sogar „schuldig“. Die eigene

Wahrnehmung wurde infrage gestellt und geleugnet, der beste Nährboden für Überanpassung, Minderwertigkeitskomplexe, Misstrauen, Verwirrung und Identitätsverlust. Extremer Leistungsdruck, „Workaholics“ und andere Süchte können die Folge sein. (Siehe auch Lohre, M. (2016): Das Erbe der Kriegsenkel. Was das Schweigen der Eltern mit uns macht. München: Gütersloher Verlagshaus)

„Unsere unbekanntes Kriegs- und Nachkriegsgeschwister“

Bei Aufstellungen der Geschwisterreihe zeigen sich häufig fehlende, unbekannte Geschwister, Halbgeschwister, die unsere Väter/Großväter, an der Front und in den von Deutschen besetzten Gebieten, gezeugt haben – und die Besatzungssoldaten nach dem Krieg in Deutschland. Kinder – außerehelich gezeugt – in Holland, Norwegen, Russland, Frankreich und Kinder der Kriegslieben oder Vergewaltigungen kennen weder ihre Väter noch ihre Halbgeschwister, vor dem Krieg oder in der folgenden Friedenszeit geboren.

Mit der Aufstellungsmethode können wir diese Kriegsgeschwister aufspüren, würdigen und integrieren. Die *Kraft des eigenen Platzes in einer Aufstellung* kann wirken.

Systemische Lösungsstrategien:

- Familiengeschichte erkunden
- Stammbaum/Genogramm aufzeichnen
- Genogrammanalyse mit Abgleichung der historischen Zeitlinie
- Familienbiografik = Ableiten der Stellvertretungsordnung nach R. Adamaszek: Wer „vertritt“ wen im Familiensystem? (Siehe Adamaszek, R. (2001): Familienbiografik. Therapeutische Entschlüsselung und Wandlung von Schicksalsbindungen, Heidelberg, und Hickey, B. [2022]: Wie die Familie unser Leben bestimmt, Heidelberg)
- Aufstellungsarbeit wie Familienaufstellungen, Organ- und Symptomaufstellung sowie die DOM-Methode (nach Helga Mack-Hamprecht)

Sammlung eigener Fallbeispiele aus der Praxis

1. Anorexie

Familie M. stellte ihre neunjährige Tochter Amelie vor, die direkt aus der Klinik kam und knapp das „Überlebensgewicht“ erreicht hatte. Trotz intensiver Behandlungen und Tests konnte die Ursache der Anorexie nicht ermittelt werden. Deshalb hofften die Eltern des Kindes auf eine Erkenntnis durch die systemische Therapie.

Zuerst erstellte ich mit den Eltern ein *Genogramm*. Amelie zeigte großes Interesse für die Genogrammaufzeichnung, und obwohl ich ihr Spiele und Bücher anbot, gesellte sie sich immer wieder dazu und ergänzte manche Eintragungen. Entsprechend der drei Fragen Viktor von Weizsäckers und der *Stellvertretungsordnung* nach R. R. Adamaszek

Warum gerade jetzt? (Warum ist das Kind in diesem Alter erkrankt?)

Warum gerade so? (Worauf weist die Symptomatik hin?)

Warum an dieser Stelle? (im Familiensystem) wurde deutlich:

Amelie „vertritt“ als *erste Tochter* von vier Kindern *ihrer Eltern* ihre Großmutter. Die Großmutter war mit neun Jahren auf der Flucht von Ostpreußen Richtung Westen und wäre beinahe verhungert.

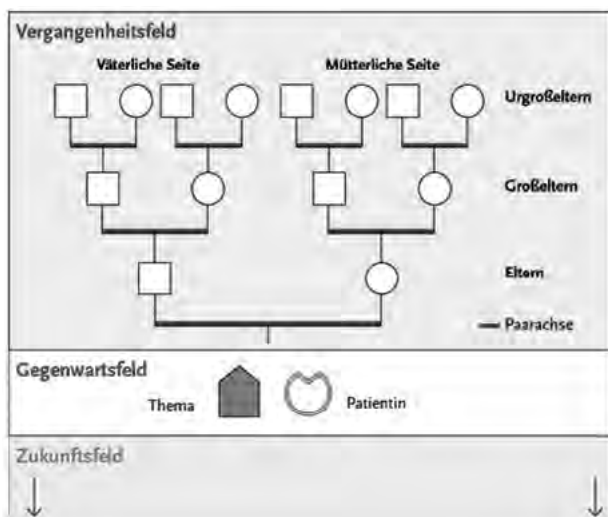


Bild 1 Aufstellung Genogramm: Klient:in und das Anliegen stehen vor dem Vergangenheitsfeld mit dem Generationenraster

In der folgenden Aufstellung mit der DOM-Methode (die Methode arbeitet im genografischen „Ahnenraster“, siehe Abbildung unten) zeigte sich, dass der Bewegungsimpuls des Repräsentanten des Symptoms direkt zu der Position dieser Großmutter führte.

Im folgenden Prozess wurde dem Kind verdeutlicht, dass das Leid der Großmutter zur vergangenen Familiengeschichte gehöre und nicht mehr zu ändern sei, während Amelies Erkrankung durch Wahrnehmen und Verstehen des Schicksals ihrer Großmutter zur Gesundung verhelfen könne.

Die *optische Abtrennung* mit einem starken Seil des Vergangenheitsfeldes zu dem Gegenwartsfeld unterstützte das Verständnis des Kindes, ebenso ein Holzreif um die Position der Großmutter als „Schicksalssymbol“, das begrenzt.

Im Anschluss brachte Amelie einen schweren Stein, der die Last, die sie getragen hatte, symbolisierte, zur Repräsentantin der Großmutter. Amelie war deutlich erleichtert, da sie sich als „liebvolle Vertreterin“ statt als kränkliches, hilfloses Kind fühlen konnte. Stolz und aufgerichtet verließ sie mit ihren Eltern die Praxis.

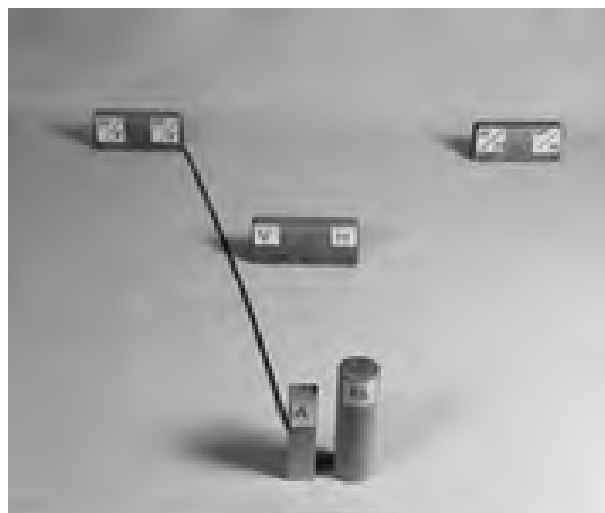


Bild 2 Ausgangsposition: Klient:in und das Anliegen stehen vor dem Vergangenheitsfeld mit dem Generationenraster.

2. Strabismus (Schielen)

Vor zehn Jahren kam Herr H. mit seinem zwölfjährigen Sohn Jakob, dem in zwei Wochen eine Augen-OP bevorstehen sollte, in die Gruppe und bat, das Thema „Schielen“ mit einer Aufstellung zu explorieren.

Drei Repräsentanten stellten die beiden Augen und Jakob dar: Jakob in der Mitte und links das linke Auge, rechts das rechte. Vom Gegenwartsfeld aus schauten sie in das Vergangenheitsfeld mit dem Ahnenraster. Das linke Auge blickte auf den Boden vor dem Großvater väterlicherseits. Das rechte Auge blickte an die Decke, „um das, was immer da sei, nicht zu sehen“. Aus einer der vorausgegangenen Aufstellungen des Vaters war bekannt, dass dessen Vater – Großvater des Kindes – im Krieg Schreckliches erlebt, erlitten oder getan haben musste.

Wir legten Symbole (Holzelemente) für mögliche Opfer vor den Großvater. Daraufhin ging das linke Auge in die Knie und musste bitterlich weinen. Im Folgenden brachte der Repräsentant des Großvaters zum Ausdruck, dass er die Opfer in ihrem Leid sehe und sein Handeln bedauere. Das linke Auge konnte sich danach wieder aufrichten, und das rechte konnte ebenfalls auf das Geschehene blicken. Die geplante OP hatte sich erübrigt. Seither schielt Jakob nicht mehr.

3. Panikattacken

Claudia, eine forsche 19-jährige Studentin, hatte seit einem halben Jahr immer wieder „aus heiterem Himmel“ Panikattacken. Sie fand keine Erklärung dafür, da ihr Leben problemlos und harmonisch verlief.

Bei der gemeinsamen Reflektierung ihres Genogramms wurde deutlich, dass ihre Großmutter genau in diesem Alter die Bombardierung Dresdens nur knapp überlebte, da sie sich rechtzeitig aus der brennenden Stadt retten konnte.

4. Unterleibskrämpfe

Marion, 23 Jahre, lebte seit drei Jahren mit ihrem Freund in einer harmonischen Beziehung mit erfüllter Sexualität. Im intimen Kontakt mit ihrem Partner traten seit zwei Monaten immer wieder unerträgliche Unterleibskrämpfe auf.

Medizinisch wurde alles abgeklärt, ohne dass eine Ursache gefunden wurde.

In Marions Aufstellung zeigte sich die starke Verbindung zu ihrer Großmutter mütterlicherseits, die auf der Flucht aus Pommern – sie war 23 Jahre – mehrfach von Russen vergewaltigt worden war.

5. Anliegen: Frieden finden

Andrea, 51 Jahre, viertes Kind. Sie hat noch zwei ältere Brüder und eine Schwester. Vater und älterer Bruder starben durch Suizid. Sie hat Angst um ihren Sohn (21) und fühlt sich verpflichtet, das Schicksal der Männer zu wenden, möchte alles verstehen und ordnen. Sie fühlt sich für alles zuständig. Schwierige Beziehung zur Mutter.

Sie kann nicht mehr, ist erschöpft, dreht sich im Kreis und hat schon einige Therapien gemacht. Ihr Anliegen ist: Frieden finden.

Durch die Stellvertreterordnung nach Adamaszek wird sichtbar, dass Andrea für die nicht gelösten/befriedeten Themen ihrer Mutter zuständig ist. Die Genogrammarbeit bringt hervor, dass die Mutter ein außereheliches Kind ist, 1945 geboren. Der Vater war französischer Kriegsgefangener/Zwangsarbeiter.

Andrea sagt: „Meine Mutter ist ein Kind der ‚Schande‘ und schuld am Verlust der Würde ihrer Mutter.“

Aufstellung auf dem Brett mit Figuren:

Andrea soll jeweils für diesen französischen Mann, die Großmutter und ihre Mutter sowie für sich eine Figur wählen und auf das Brett stellen. Sie stellt Großmutter und den Franzosen eng zueinander und ihre Mutter vor die beiden. Sich selbst stellt sie als Betrachterin ein Stück entfernt. Als ich sie frage, wie es ihr mit diesem Bild geht, strahlt sie mich an und sagt, dass es sie sehr erleichtert und freut.

Sie fühle sich diesem Mann sehr verbunden. Ich lasse sie näher gehen und sagen: „Du bist mein Großvater, und ich bin deine Enkeltochter.“ Tränen beginnen zu fließen. „Ich habe dich so lange schon gesucht und vermisst.“ Jetzt gibt es keine trennende Scham und Schande mehr. Von diesem Großvater fließt jetzt das Leben zu ihr (ein kleiner roter Ball), und Andrea kann es spüren und annehmen. „Du bist meine Enkeltochter, und deine Mutter ist meine Tochter“, so der Großvater.

Ein tiefer Frieden durchströmt sie, und sie fühlt Kraft in sich aufsteigen.

6. Unterleibsbeschwerden durch übernommene Gefühle

Anne, 60 Jahre, Einzelkind, geschieden.

Anne litt seit der Geburt ihrer Tochter unter verschiedenen Unterleibsbeschwerden und hatte mehrere operative Eingriffe mit Komplikationen. Unter anderem wurden Zysten in ihrem Hüftknochen festgestellt und entfernt. Eine Zyste war so groß wie eine Walnuss und führte zu einer Ausbuchtung des Hüftknochens, weshalb ein neues Hüftgelenk eingesetzt werden musste.

Anne nahm an einem Gruppen-Aufstellungsseminar teil, um sich auf den bevorstehenden Eingriff vorzubereiten und Ressourcen sowie Stärken zu mobilisieren. Sie wählte für die Hauptchakren (Wurzel-, Sakral-, Solar-Plexus, Herz-, Hals-, Stirn- und Kronenchakra) sieben Stellvertreter aus, die linear hintereinander platziert wurden.

Mithilfe dieser Chakren-Aufstellung wurde Folgendes deutlich: Die Stellvertreterin des Wurzelchakras hatte starke Schmerzen, krümmte sich auf dem Boden und spürte einen Sog nach hinten. Die Repräsentant:innen der unteren drei Chakren schienen nicht miteinander verbunden, während der Vertreter des Herzchakras sich vom Wurzelchakra abwandte und nicht hinschauen wollte. Im Gegensatz dazu waren die Vertreter:innen der oberen Chakren (Hals-, Stirn- und Kronenchakra) kraftvoll und stark präsent. Ich fragte Anne, ob es bei ihrer Geburt etwas Besonderes gab. Daraufhin kollabierte sie für Sekunden, sodass ich sie auffangen musste. Fürsorglich und behutsam bat ich sie, alles zu erzählen, was ihr bezüglich ihrer Geburt bekannt war. Daraufhin ließ sie uns Folgendes wissen: Annes Großeltern und ihre Mutter, damals noch ein kleines Kind, waren Heimatvertriebene aus dem Sudetenland und geprägt durch ihren tiefen christlichen Glauben. Ihre Odyssee führte sie letztendlich in ein kleines Dorf im Sauerland, in dem sie als Fremde angesehen, ausgeschlossen und diskriminiert wurden. Als 18-Jährige wurde die Mutter unehelich mit Anne schwanger. In der Familie herrschte tiefe Bestürzung, begleitet von Gefühlen der Verlegenheit, Schuld und Scham, was dazu führte, dass die Mutter gezwungen wurde, bei ihrer Hochzeit mit Annes Vater schwarze Kleidung anstelle eines Brautkleides zu tragen.

Im Anschluss an diese Schilderung habe ich ein Seil hinter dem Wurzelchakra platziert, um zu demonstrieren, dass dieses Schicksal nicht zu Anne gehört, sondern zu ihrer Mutter. Zugleich habe ich der Repräsentantin des Wurzelchakras einen schweren Stein für das getragene Schicksal der Mutter gegeben mit der Bitte, diesen hinter der Abgren-

zung niederzulegen, was sie umgehend tat und dazu führte, dass sie erleichtert aufatmete. Dieser Entwicklungsschritt hatte umgehend positive Auswirkungen auf die anderen Repräsentant:innen der Energiezentren, und Anne wurde von einem tiefen Gefühl der inneren Ruhe erfüllt. Fazit: Die Operation verlief optimal, und bis heute wirkt die Erleichterung fort.

7. Anliegen: Potenzialentfaltung, in die eigene Kraft kommen

Andreas, 58 Jahre selbst Coach.

Symptomatik: Burn-out-Symptome, depressive Episoden, beruflich unzufrieden, gefühltes schwarzes Loch.

Anliegen: Potenzialentfaltung, in die eigene Kraft kommen Genogramm erstellt.

Aufstellungsformat: klassisch, in der Gruppe gewählte Repräsentanten für ihn selbst, Mutter, Vater, zwei weitere Geschwister

Die Mutter des Klienten: wie tot, vor sich hin starrend, kaum erreichbar. Ich lege einen großen schweren Stein hinter sie auf den Boden, um das Schwere, das sie aus ihrer Vergangenheit trägt, zu symbolisieren. (Auf der Flucht verlor die Großmutter ein Baby, die kleine Schwester der Mutter des Klienten.)

Der Vater: vom System abgewandt, völlig abwesend, desinteressiert, verbittert.

Klient Andreas, der dritte Geborene: fühlt sich einsam, allein, hilflos, völlig kraftlos.

Der zweite geborene Bruder: dem Familiensystem in entgegengesetzter Richtung abgewandt, will fort, mit allem nichts zu tun haben, fühlt sich tot, ist unerreichbar

Der Erstgeborene, mit zwei Monaten verstorbene Bruder (verdeckt hinzugelegt) verändert plötzlich alles. Die Stellvertreterin für ihn ist höchst lebendig und plötzlich im Mittelpunkt aller. Jetzt will der Vater hingucken, ist bewegt, zum ersten Mal interessiert, die Mutter fühlt sich schuldig und schwer. Einer Eingebung folgend, weil der Klientenkontakt mit „Zuspätkommen“ begann, lasse ich den Vater sagen: „Für meinen erstgeborenen Sohn kam jede Hilfe zu spät!“ Er weint, kommt in seine Gefühle, sieht auf seine Frau. Die lasse ich sagen: „Ich glaubte, es sei alles meine Schuld, weil ich wie erstarrt war und nicht rechtzeitig reagieren konnte!“ So kam jede Hilfe zu spät.

Der Repräsentant des Vaters jammert außerdem, sein Bein fiel ihm bald ab. Nachgefragt, erfahren wir, der Vater hatte

mit 18 Jahren einen Unfall und war seither an genau diesem Bein verkrüppelt. Er versank nach dem Tod des ersten Sohnes ganz in Selbstmitleid und wurde zum Alkoholiker. Die Stellvertreter:innen der Söhne horchen auf, sind bewegt, nehmen Anteil. Den Erstgeborenen lasse ich sich hinlegen zwischen seine Brüder, je rechts und links. Trauergefühle fließen beim Klienten, den ich inzwischen zu seiner StellvertreterIn gestellt habe, diese ist tief ergriffen und weint.

Ich frage ihn, welchen Namen er denn gerne gehabt hätte. Er sagt: Raphael. Ich lasse den Klienten seinen Bruder mit diesem selbst gewählten Namen ansprechen: „Lieber Raphael! Jetzt erst sehe ich, wie schwer es auch für dich war und immer noch ist. Du bist so allein und ich auch! Wir haben nur mehr uns beide.“

Sie fallen sich in die Arme, halten sich und weinen. Dieser heilende Moment dauert Minuten. Sie stehen nun zusammen. Die Eltern lasse ich zu den Kindern sagen: „Es tut uns leid, wir hatten keinen Blick für euch, nur den Blick auf unseren eigenen Schmerz ...“

Andreas berichtet bereits zwei Wochen später, er sei voll in seiner Kraft, arbeitet begeistert an seinem Konzept, und das seit Jahren gefühlte, unerklärliche „schwarze Loch“ sei vorbei.

Themen wie „Displaced Persons“, nicht gelungene Entnazifizierung etc. werden noch bearbeitet. Informationen und Fallbeispiele sind in unserer Gruppe willkommen.

Einsendungen an info@heilpraktikerin-beate-fuoss.de

Eine große Auswahl weiterführender Materialien, Literaturhinweise und Links ist einsehbar im speziell für die Jubiläumsausgabe eingerichteten Bereich der Webseite der PdS: praxis-der-systemaufstellung.de

Mitglieder der Forschungsgruppe:



Beate Fuoss
heilpraktikerin-beate-fuoss.de



Dr. phil. Detlef Barth
lcs-forum.net



Jutta Barth
lcs-forum.net



Ines Egger
psychotherapie-mit-system.de



Franziska Förster, langjährige Tätigkeit als Dozentin für Psych., Päd., Heilpäd. an Fachakademie für Sozialpädagogik, Systemaufstellerin, Edu-K-Lehrerin, Lernberaterin



Helga Mack-Hamprecht
famili.de